Germ.sp.
19 g

Germ. fr.
19.

Digitized by Google

Antwort

auf

das Schreiben

eines

Wirtembergers

an seine Mitbürger

wegen

des Landaufgebotes.

Bayerische Staatsbibliothek München

1795.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich antworte in diesen Blättern auf das: Schreiben eines Wirtembergers an seine Mitbürger aus Veranlassung des Landaufgebots, Stuttgart, bei Joh. Fried. Steinkopf 1794 blos aus dem Grunde: weil ich glaube, daß es die äusserste Schande für einen Gelehrten ist, die unbilligsten Forderungen und Handlungen der Grossen unter dem Scheine des Rechts öffentlich anzupreisen und dem armen gutmüthigem Volke Sand in die Augen zu streuen.

Wem die Wahrheit nicht heilig ist, von dem hat das Vaterland auch nichts Gutes zu hoffen. Ich wenigstens halte dafür, daß es für den Gelehrten die heiligste Pflicht seyn sollte, die unveräusserlichsten Völker- und Menschenrechte aufrecht zu erhalten und den Unterdrückern derselben muthig zu widerstehen.

Nur dem Manne ists Ehre, der die unumstößlichen Grundsätze des Guten und Wahren unter seinen Brüdern verbreitet, und dadurch Glück und Seegen über seine Nachkommen ausgießt.

Lieber

Lieber Mann!

Wenn Sie es für nöthig fanden, Ihre braven Landsleute zur Ergreiffung der Waffen gegen die Neufranken, in Ihrem Sendschreiben zu ermahnen: so muß das Rescript Ihres Herzogs vom zehnten Februar 1794, den gehoften Erfolg nicht gehabt haben, den man sich davon versprach. Ob aber Ihr Schreiben mehr gewirkt hat, als das Rescript Ihres Herzogs, hat bereits die Erfahrung gelehrt; und es gereicht Wirtembergs Bürgern zu nicht geringer Ehre, die an sie gemachten Forderungen erst in reife Ueberlegung genommen, und dann die Resultate ihrer Beschlüsse an ihre Behörde abgegeben zu haben.

Ich traute kaum meinen Augen, als ich das Rescript Ihres Herzogs von Wirtemberg wegen Bewaffnung seiner Unterthanen las, denn ich konnte es mir kaum denken, daß die

Minister und Räthe des Herzogs die traurigen Auftritte, das künftige Unglück und all die unseeligen Folgen, welche durch die Ausführung eines solchen Plans nothwendig Wirtembergs Einwohner erfahren müßten, übersehen und dem Regenten nicht gerathen haben sollten, seinen Entschluß fahren zu lassen. Sollte dies aber wirklich auch so seyn, dachte ich, so werden doch die Landstände die Bewaffnung der Unterthanen zu hintertreiben wissen. Dieser Gedanke minderte meine Besorgnisse und ich beruhigte mich wieder.

Einige Zeit nachher erhielt ich Ihr Schreiben, und ich erschrack von ganzem Herzen, als ich es las, daß Sie als ein Gelehrter, (denn der sind Sie, aus der Bekanntschaft mit der griechischen und römischen Geschichte zu urtheilen,) das Begehren nicht nur billigten, sondern so gar, zur Schande der Menschheit, Ihre Mitbürger zur Ergreiffung der Waffen zu bewegen suchten.

Wenn ein Gelehrter in unserm aufgehellten Jahrhundert, einen so widerrechtlichen Vorschlag in einem gebildeten Staate begünstigen kann, dann sind wir wahrlich! noch weit in der Kultur unsers Geistes zurücke,

dann

dann sind **Aufklärung, Glückseeligkeit, Menschenwohl** und **Völkerrechte** leere Namen, dann wiederhohlet unser Gedächtniß wohl diese holden Benennungen, aber es verbindet keine Begriffe damit.

Ich hebe einige Ihrer Sätze, die Sie in Ihrem Schreiben aufstellen, in ihrer Verbindung aus und antworte darauf.

„Dem Herzog kommt in so fern ihm „das Wohl Wirtembergs anvertrauet ist, nicht „nur das Recht des Aufgebotes zu; diese Ver„ordnung wird auch Pflicht für ihn, wenn „keine natürlichere für seine Bürger anständi„gere Art übrig bleibt, das Vaterland vor ei„nem feindlichen Anfalle zu bewahren, als „die Ergreifung der Waffen. Der Vor„nehmste soll, wie der Geringste sie nehmen; „nur machen die Natur einer grossen Gesell„schaft für die öffentlichen Aemter, deren „Verwaltung zur Aufrechthaltung der Ordnung „nothwendig ist, und die Menschenliebe für das „Alter und Gebrechlichkeit, gerechte Ausnahmen, „welchen der menschenfreundliche Fürst die Vä„ter, die mehrere Kinder haben, und die be„dürftigen Taglöhner, denen jede zum exer„zieren bestimmte Stunde einem Theil ihres

„Lebensunterhaltes entrissen würden, beige-
„sellt. Aber auch diese durch Rücksichten des
„gemeinen Bestens und durch Grundsätze der
„Billigkeit bestimmten Exemtionen fallen weg,
„wenn die Noth dringender wird.„

Wenn dem Herzog von Wirtemberg das Wohl seines Landes und seiner Unterthanen am Herzen liegt: so kann er diese nicht zum Kriege aufbieten, ohne das Wohl des Landes und seiner Unterthanen zu stören. Denn so bald Bürger und Bauer, und wie Sie selbst sagen, Vornehmer und Geringer ins Lager zöge: so würde eine Unordnung im Hauswesen, eine Zerrüttung in den Familien, und eine Hemmung und Stockung in den Geschäften entstehen, welches auf das Ganze einen nachtheiligen Einfluß hätte.

Entreisset den spekulirenden Kaufmann, den arbeitsamen Handwerker und den thätigen Landmann dem Kreise ihrer Familie; ein Stillstehen ihrer Geschäfte, eine Wirre wird entstehen. Die Familie wird hungern, weil diejenigen, die ihnen Brod verschaften, von ihnen weggenommen worden sind. —

Wenn

Wenn die blühendsten Handlungen, Gewerbe und Ackerbau darnieder liegen, so ist die natürliche Folge Hunger und Elend. Und dieser Fall muß eintretten, wenn Wirtembergs Unterthanen bewaffnet an die Gränzen ziehen müßten.

Der Vornehmste, wie der Geringste, soll sich nach Ihrer Aeusserung bewaffnen, ausgenommen Amtleute und ihre Schreiber, Geistliche und Schullehrer, Taglöhner die arm sind, und Krüppel. Doch im Fall der Noth müßten auch diese das Gewehr nehmen. Aber wie, wenn auch dieser Fall eintretten sollte? Dachten Sie sich wohl die Folgen, welche alsdann entstehen müßten? — Ein Regent, dem das Wohl seines Volks am Herzen liegt, kann seinen Unterthanen nicht gebieten, die Waffen zu ergreiffen! —

Die Frankennation ist freilich auch bewaffnet; aber unter ganz andern Umständen. Die vorhergegangene Revolution rückte Tausende von Menschen aus ihrem Geschäftskreis, und die Noth zwang diese zu den Waffen. Frankreich ist durch die Revolution in Unruhe und Schrecken versetzt worden. Wirtemberg lebt in Ruhe und Wohlstand. Der

Frankreicher nimmt die Waffen, weil seine Familienumstände zum Theil schon zerrüttet sind; der Wirtemberger aber soll sie nehmen, damit er sie zerrütte.

Der größte Theil der Frankenarmeen besteht nicht aus dem Landvolke; sondern aus Leuten, die vor der Revolution sich des Luxus wegen beschäftigten, und nun bei der veränderten Lage der Sache, nicht mehr nöthig sind; und aus Leuten, die die Noth zu Kriegsdiensten zwingt, theils auch aus freiwilligen und wohlhabenden Leuten, die für Freiheit und Menschenrechte streiten wollen.

Wenn übrigens auch der Bürger und Bauer zu den Armeen geruffen wird, so leidet seine Familie bei weitem den Verlust nicht, den sie im Wirtembergischen leiden müßte. Denn die Nationalconvention hat dafür zu sorgen gewußt, daß durch den Abgang der Bürger und Landleute, die Geschäfte nicht gestört, und der Ackerbau nicht vernachläßiget werden darf. Und über dieses gehen die Freiheitskämpfer muthig und froh ins Feld, weil sie einen reichlichen Sold haben, und weil sie, wenn sie verstümmelt werden, eine lebenslängliche Pension erhalten, und wenn sie das

Mord-

Mordgewehr zu Boden strecken sollte, ihre Familie lebenslänglich versorgt wird.

Daß aber übrigens auch der Geschäftsmann, der Fabrikant und Kaufmann in Frankreich die traurigen Folgen des Kriegs empfindet, ist keineswegs zu läugnen; soll man aber deswegen, da man dieses weiß, geflissentlich ein ähnliches Unglück über einen Theil von Deutschland bringen, wenn wir dessen Bewohner bewaffnen, das schon so viele Familien in Frankreich traf, und leider noch jetzt trift? —

Ich begreiffe es in der That nicht, wie Sie in Ihrem Schreiben behaupten können, es wäre Pflicht für den Herzog, sein Volk aufzubieten, weil — weil ihm das Wohl seines Landes anvertraut ist! —

Wodurch wird das Wohl eines Landes befördert? Nicht wahr, durch Arbeitsamkeit, Fleis und Betriebsamkeit; dazu werden Hände erfordert. Wann nun aber die arbeitsame und geschäftige Volksklasse im Felde ist, wer soll arbeiten? wer die Geschäfte besorgen? wer die Handlung treiben? wer die Fabrikate abnehmen? Die Weiber, Greise, Kinder und Krüppel? — Wie sollen sich die Zurückgebliebenen

benen Nahrung verschaffen ohne Verdienst? wie ihren Hunger stillen?

Wenn nun aber die Männer nicht mehr zurückkommen, wenn das Mordgewehr sie zu Boden strecken sollte, oder wenn sie als Krüppel in ihre Heimath zurückkehren müssen, ohne mehr arbeiten zu können, wer ernährt ihre Familie? Schöne Beförderung des Wohls eines Landes durch Bewaffnung der Unterthanen!

Wahrscheinlich überdachten dieses Wirtembergs Bürger, überdachten all' das grosse Elend, das durch ihre Bewaffnung über sie und ihre Familie gebracht werden würde, und wollten es durch Zögerung auf das Aeusserste kommen lassen. Aus jenen Worten, die Sie ihnen selbst in Mund legen, erhellt dieses nicht undeutlich:

„Einige antworten: „Auf dem Fall der „**größten Noth**, und wenn die Gefahr wirk„lich eingebrochen seyn wird, sind wir alle be„reit, das Land zu vertheidigen, warum sol„len wir schon jetzt, da die Franzosen noch fer„ne sind, die Zeit mit exerziren verliehren?„

Das heißt doch wohl mit andern Worten nichts anders, als: mit der Bewaffnung mögen

gen wir nichts zu schaffen haben, wenn die Neufranken kommen, wollen wir schon sehen, was zu thun ist.

Sie wenden bei der Erklärung Ihrer Landsleute ganz richtig ein, daß es alsdann zu spät seyn würde, der Gefahr zu begegnen, wenn sie schon da wäre. Aber die Wirtemberger wollen sie ja erwarten. Sie fürchten die Frankreicher nicht, troz den schwarzen Schilderungen, die man allenthalben von ihnen zu machen beflissen war.

„Das Vaterland bittet euch, ihm einige „Zeit aufzuopfern; ihr bedauert grossen Theils „so selten den Verlust der Augenblicke, die ihr „euern Vergnügungen schenket; und dem Va„terlande wolltet ihr einige Wochen versagen, „da ihr doch der weisen Verfassung derselben „das ganze Glück eures Lebens danket?„

Was heißt das: Das Vaterland bittet euch ihm einige Wochen aufzuopfern? Wer ist das Vaterland? vermuthlich das Wirtembergische Volk. Also das Volk bittet das Volk, daß es sich für sich selbst opfere. Oder sind es die Beamten, die Weiber, die Kinder, die Taglöhner und Krüppel, die nach Ihrem

Schrei-

Schreiben eine Ausnahme bei der Bewaffnung machen sollen? oder ist es der Herzog und seine Räthe? —

Nicht wahr, das Volk zu erhalten ist der Zweck; wenn aber das Volk zu Felde zöge, so würde der Zweck in Mittel verwandelt; und nun Hr. Verfasser, wo bliebe der Zweck?

Uebrigens, wenn es nur, wie Sie meinen, mit dem Zeitverlust etlicher Wochen abgethan seyn würde, so möchte es noch so hingehen; aber es betrift Menschenleben, Familienglück, und da geht man nicht so rasch zu Werke. Wie, wenn der Hr. Verfasser selbst die Musquete nähme und seinen Nachbarn dadurch einen überzeugenden Beweis von der Nothwendigkeit der allgemeinen Bewaffnung gäbe? — Mögen Sie gleich Einwendungen dagegen machen wollen; Sie können, Sie dürfen sich nicht ausschliessen.

„Bedenken Sie, daß Sie der weisen Verfassung Ihres Vaterlandes, das ganze Glück Ihres Lebens zu danken haben, daß es Ihnen Schutz Ihres Eigenthums gewährte, daß Sie, wenn Sie bewaffnet an die Gränze ziehen, Sie zugleich sich selber, Aeltern, Gattinnen,

tinnen, Kinder, Ihren Fürsten, Güter und Freunde vertheidigen. Wenn Ihnen bei diesem Gedanken nicht alle Mühe leicht, nicht jedes Opfer gering scheint, so verdienen Sie nicht ein Wirtemberger zu seyn, wie Sie selbst sagen.

Sie lassen in Ihrem Schreiben Ihre Landsleute gegen die Ergreifung der Waffen einwenden:

„Ich bin nicht zum Soldaten gebohren;
„Waffenübungen sind meine Sachen nicht;
„wer Lust hat, mag sich damit beschäftigen.„

Ich wüßte gegen diesen Ausdruck des innern Gefühls nichts Erhebliches zu sagen. Nur Sie besitzen die Kunst, die Ueberzeugung ihres Landmanns: daß man ihn nicht mit Recht zur Ergreiffung der Waffen zwingen kann, niederzudonnern.

„Bruder, du bist Bürger!„ Gut! so kann er nicht Soldat seyn; sondern er erwartet mit Recht von diesem Beschützung seines Eigenthums, Ruhe und Sicherheit, und er bezahlt ihn deswegen.

„Wenn das Vaterland in Gefahr ist,
„ist jeder Bürger so lang Soldat, als die
Gefahr

„Gefahr dauert, und als die Zahl der ste-
„henden Truppen unzulänglich ist, sie ab-
„zutreiben.“

Wozu nützte also dem Bürger das Militär, das er mit schweren Kosten unterhalten muß, wenn es ihm bei dringenden Gefahren nicht beschützen kann? Wenn er selbst auf seine Rettung bedacht seyn und sein Leben aufopfern soll? Also täuschte man ihn bisher fürchterlich; nahm ihm lange Zeit ungeheure Summen ab, um das Militär zu unterhalten: und nun, da der Fall eintritt, daß es den friedlichen Bewohner der Hütten und den arbeitsamen Bürger in Städten Sicherheit gewähren und ihn schützen soll, sagt man ihm: du mußt selbst den Feind abtreiben, wo nicht, so überläßt man dich deinem Schicksal.

„Der Staat hat dir bisher Sicherheit
„für dein Eigenthum verschaft; jetzt ist es
„um seine eigene zu thun; er hat die Be-
„dingungen gegen dich erfüllt, und du wolltest
„die Verbindlichkeit gegen ihn aus den Augen
„setzen?“ —

„Der Staat hat dir Sicherheit ver-
schaft; wenn hier Staat nicht so viel, als Re-
gierung

gierung heissen soll; so haben die ausgehobenen Worte keinen Sinn. Hat die Regierung den Bürgern im Staate Sicherheit des Eigenthums verschaft; so war dieses Pflicht für sie, weil unter dieser Bedingung der Bürger seine Abgaben erlegte. „Jetzt ist es um „seine eigene Sicherheit zu thun." Vermuthlich will der Hr. Verf. damit sagen, der Herzog und seine Räthe stehen in Gefahr ihre Hoheit, ihre Würde, ihre Macht und ihr Ansehen zu verlieren, wenn die Frankreicher in Wirtemberg einbrechen; dies mag es seyn! Deswegen sind unsere Fürsten so eifrig daran, ihr Volk gegen die Vertheidiger der Freiheit aufzubieten, damit sie fort tyranniſiren können.

„Du hast bis auf diesen Augenblick die „süssesten Vortheile aus der Gesellschaft ge„zogen„ — nichts denn billig; er erfüllte seine Gesellschaftspflichten, betrug sich, wie es einem Bürger des Staats zustund, gab seine Steuern und rechnete mit Zuverläßigkeit auf Sicherheit, Ordnung und Ruhe. — „Da du ihr — der Gesellschaft — jezt ei„nen wichtigen Nutzen leisten kannst, ernie„drigest du dich zu Ausflüchten."

Das ist keine Erniedrigung und das sind keine Ausflüchte, mein lieber Hr. Verf. wenn man sich nicht von seiner Familie trennen will, deren Glück durch Entfernung gestört, deren Ruhe geraubt und deren Unterhalt dadurch schwerer gemacht würde; und wenn man über dieses einen eignen Stand dazu unterhält! —

„Du bist nicht zum Soldaten gebohren?
„desto schlimmer für dich.„

Ich traute kaum meinen Augen, als ich dieses las. Es ist also schlimm, wenn ein Mensch ein sanftes, weiches Gefühl hat, das vor dem Menschenmorde schaudert; schlimm, wenn man nicht den kalten Mordstahl in das Herz seines unschuldigen Bruders stößt; schlimm, wenn man an dem Elende hülfloser Menschen keine Freude empfindet; schlimm, wenn man nicht mit gefühlloser Raserei in Menschenreihen dringt; schlimm, wenn man nicht dem armen wehrlosen Landmann seine Habe rauben und dem Bürger sein Eigenthum nehmen kann, so bald die Umstände sich dazu darbieten? — Gerechter Himmel! wie tief erniedrigen sich nicht manche unserer Gelehrten! —

Ist

Iſt es nicht ſchon genug, wenn der Bürger und Bauer ſeine Söhne zu Soldaten hergiebt, und ruhig bleibt, wenn immer vom neuen Ergänzungstruppen ausgehoben werden. Das iſt doch wirklich zu viel gefordert, wenn er ſelbſt noch mit ins Feld ziehen ſoll!

Laſſen Sie Ihre guten Landsleute immer zu Hauſe und für ihre Familie arbeiten, und ihnen Nahrung verſchaffen; dort nützen ſie; aber gewiß nicht im Felde mit der Flinte und dem Säbel!

Was ſollte ein Mann bei der Armee für Grosthaten verrichten können, von dem Sie ſelbſt ſagen: „er hält ſich für unfähig, ein „Werkzeug zur Rettung ſeiner Brüder und zu „ſeiner eigenen zu werden; er beſitze nicht hinlängliche Thätigkeit, nicht den guten Willen, „nicht ſo vielen Bürgerſinn, um auf der „ruhmlichſten und für ſein Vaterland jetzt ohne „Widerrede auf der nützlichſten Laufbahn einige „leichte (?) Schritte zu thun.„ Was ſollten alſo Ihre Landsleute gegen die Frankreicher ausrichten können, die ſo zaghaft ſind, wie Sie ſie ſchildern? —

Sollten sie aber wirklich ins Feld kommen, dann würde ihnen vollends aller Muth entsinken; denn sie föchten gezwungen, nicht für Freiheit und Menschenrechte, wie die Neufranken, die mit ernstem Blicke, sich ihrer guten Sache bewußt, und mit Muthe gestählt, gegen die Feinde ihrer Freiheit anrücken, und um diese zu erkämpfen den Tod nicht scheuen.

Sähe der gezwungene Bauer oder Bürgen seine Bekannten hinstürzen; er würde sich zurückdrängen und Unordnung und Verwirrung machen.

Doch nein! sie sollen in Gesellschaft geübter Krieger fechten. Desto schlimmer, dann brächten sie auch die geübtesten Soldaten in Unordnung, und das Treffen, welches vielleicht ohne sie gewonnen worden wäre, müßte gewiß verlohren gehen.

Ihre Landsleute fürchten die Macht der Frankreicher, und das nicht ohne Grund. „Wie will Wirtemberg der französischen Macht widerstehen? die Zahl der Feinde wird so groß seyn, daß der Widerstand unnütze und unmöglich wäre.„

Die

Die Bedenklichkeit Ihrer Landsleute Hr. Verf. ist so groß, und Ihnen ist alles so leicht.

„Der Feind, glauben Sie, wird zurück„stürzen, wenn er die Wirtemberger an der „Gränze versammlet sieht; er wird beim „erhabenen Schauspiel feuriger, zum Sieg „oder zum Tode fürs Vaterland bereitwilliger „Patrioten ausruffen: **Hier sind Bürger, die nicht für den Sold, die für die Ehre, für ihr Eigenthum den schärfsten Kampf bestehen wollen; sie werden tapfer seyn.** „Der Feind wird sich zurückziehen, und ohne „uns zu schlagen, werden wir den herrlichsten „Sieg davon tragen.„

Ich besitze die Göttergabe der Weissagung nicht; und weiß also auch nicht ob die Frankreicher beim Anblick der bewaffneten Wirtemberger so denken werden, und sich werden schlagen lassen.

Wir wollen uns nun aber auch den Fall als möglich denken: die Neufranken siegten; so könnte wegen Bewaffnung der Unterthanen das größte Unglück über Ihr Vaterland gebracht werden; denn sie würden die Bürger

und Bauern nicht nur im Felde, sondern auch in ihren Wohnplätzen, wo sie sie fänden, als Soldaten behandeln; sie würden jeden, der ihnen aufstieße, als Feind ansehen und Rache nehmen. Und wer könnte dieses ihnen alsdann verdenken?

Sie würden die Dörfer verheeren, die Städte plündern, und bei der geringsten Gegenwehr alles niedermetzeln. Ich schaudere bei diesen Gedanken! —

Friede den Hütten! ist die Losung der Neufranken; und in Belgien und Batavien, wie in den meisten eroberten Ländern, haben sie bisher bewiesen, daß es ihr Ernst ist, den Unterthan zu schonen, wenn gleich hin und wieder Ausnahmen davon zu machen sind. Ihr Krieg gieng bisher gegen die Fürsten und den Adel; diese konnten, wenn sie in ihr Land kamen, mit ihrem Gelde entfliehen. Würde sich aber auch der Unterthan gegen sie bewafnen: dann sey Gott dem Lande gnädig, wenn sie es eroberten, und dem Bürger und Bauer, dem ohne Geld seine Flucht nichts nützen würde. Rathen Sie Ihren Landsleuten lieber, daß sie sich nicht bewaffnen sollen; so können sie dem Unglücke noch bei

Zeiten

Zeiten entgehen, und Sie zeigen sich, wenn Sie dieses thun, als einen wahren Patrioten, dem das Wohl seines Vaterlandes am Herzen liegt.

„Ihr habt doch noch so viel Menschlichkeit, jedem, den ihr in Gefahr seines Lebens oder eines grossen Verlustes erblicken würdet, beyzustehen; und ihr wolltet **nicht für einen Fürsten streiten**, der für euch streiten, sein theures Leben für euch in Gefahr setzen will, der oft für euch wacht, wenn ihr schlafet, dem euer aller Wohl so sehr am Herzen liegt?„

Nun wissen wir es auf einmal, wer der Staat, das Vaterland ist, für den die Wirtemberger streiten sollen; der Herzog ist es, für dessen Hoheit, Würde und Leben sie die Waffen ergreiffen sollen. Und wozu die Lobrede, die Sie Ihrem Herzog auf Kosten des verstorbenen Karl Eugens, „unter dessen „Zepter manche Personen wähnten vernachläßiget worden zu seyn.„ Thut Ihr Herzog mehr, als was er als Regent zu thun schuldig ist? — Andere Fürsten müssen also nicht einmal das thun, was ihre Pflicht ist, weil Sie es Ihrem Herzog so hoch anrechnen,

nen, daß er sich um die Regierungsgeschäfte annimmt. Wozu unterhält das Volk Ihren Herzog und seinen Hofstaat? Um ihn in in Seide gekleidet und mit Gold und Edelgesteinen ausgeschmückt in einem 6 spännigen prächtigen Wagen einherfahren zu lassen, und den Gaffern und Fremden das Geständnis abzulocken: Das ist ein schön geputzter Herr! oder von ihm mit Recht zu verlangen, daß er das Ganze leiten, nach strenger Gerechtigkeit regieren, den Gesetzen Kraft geben, Ordnung, Ruhe und Sicherheit herstellen und das Wohl und Glück seiner Unterthanen zu erhalten suchen soll? Nicht wahr, wegen des letztern wird der Herzog, sein Hofstaat, seine Minister und Bedienten von dem Volke erhalten; deswegen bezahlt das Volk alle seine Beamte im ganzen Wirtenbergischen Staate, unterhält das Militär, und macht sonst noch Aufopferungen u. s. f. Und für alles das sollte das Volk nichts verlangen können? Nicht verlangen können, daß es in Ruhe und Sicherheit bleiben dürfe? —

„Es giebt eine Klasse Menschen, die aus „Neid, aus einem Geiste der Unruhe, der „Widersetzlichkeit, der Rache, des Mistrau-

„ens,

„ens, der Tadelsucht, jede, auch die gerech-
„teste Obrigkeit verläumden und sich einbil-
„den, daß ihre Obern das Mark des Landes
„essen, welches ihnen das gute Landvolk und
„die Handwerker im Schweiß des Angesichts
„darbieten. „

Das ist wahr, es giebt Leute, denen man nichts recht macht, die alles, auch die beste Sache zu tadeln wissen. Vom Einzeln kann man nicht auf das Ganze schliessen. Wenn aber eine ganze Menschenklasse laut klaget, ihre Obrigkeit der Trägheit und Ungerechtigkeit beschuldiget; so müssen die Beschuldigungen doch nicht ganz ungegründet seyn; denn wenn der eine gegen seine Obrigkeit dieses oder jenes auszustreuen bemüht wäre, das doch keinen Grund hätte; so würde ihn gewiß ein anderer widersprechen und die Ehre der Obrigkeit retten.

Fragen Sie nur die neuere Geschichte, mein lieber Hr. Verf. und Sie werden finden, daß die Klagen des Volks, die hin und wieder gegen die Obrigkeit in Deutschland laut wurden, nicht ungegründet waren.

Nehmen Sie die Volksgeschichte der Lütticher, vor der franz. Revoluzion, der Belgier, der Bataver zur Hand; Forschen Sie nach der Unzufriedenheit des Volks gegen ihre Obrigkeit in Aristo-demokratischen Staaten; in Ihrem eigenen Kreislande, in Ulm, Augspurg und andern Orten und gestehen Sie aufrichtig, ob nicht das Volk höchst gegründete Ursache hatte, ihre Unzufriedenheit öffentlich an den Tag zu legen, da man auf seine gütige Vorstellungen nicht achtete? Oder, ist es nicht Grosmuth vom Volke, wenn es, wie in Ulm und Nürnberg verschwendete Millionen von Staatssummen zu bezahlen sich anheischig macht, die einzelne Familien dem Staat entwendeten. Ist es nicht die höchste Nachsicht des Volks, diesen Verschwendern die gerechteste Strafe zu erlassen? Denken Sie sich den Fall umgewendet! Was würde man mit dem Volke machen? Die vornehmsten unter ihn in den finsterſten Kerker werfen, aus den sie nicht heraus kämen, bis sie auch den letzten Heller bezahlt hätten. — Kurz das Volk würde man zu nöthigen wissen zu bezahlen. —

Daß eine Obrigkeit seyn muß, wissen wir, und wenige werden so unverständig seyn, die-

dieſes nicht einzuſehen. Die Parabel, oder wie Sie wollen der Apolog des römiſchen Senators, Menenius Agrippa, mit dem Magen und den Gliedern, kann nur für den roheſten ungebildetſten Volkshaufen da ſtehen.

„Die Franzoſen werden bei uns Freiheit „und Gleichheit einführen,„ ſagen Ihre Landsleute.

Für ſo unwiſſend und unverſtändig halte ich Ihre Landsleute nicht, daß ſie darunter Zügelloſigkeit verſtehen ſollten. Sie wollen nur eine nach billigen Geſetzen eingerichtete gerechte Regierung.

Daß die Geſetze dazu ſchon eingerichtet ſeyn mögen, glaube ich gewiß, aber auch das, daß ſie nicht ausgeübt werden; denn wozu ſonſt die Sehnſucht nach beſſerer Gerechtigkeitspflege.

Auch das kann den Wirtembergern nicht unbekannt ſeyn, daß die Neufr. unter dem Worte **Gleichheit**, nichts anders, als Gleichheit vor dem Geſetz, Gleichheit der Rechte ohne Anſehen der Perſon verſtehen; unter **Freiheit** aber die Macht, welche jedes Staatsglied beſitzt, Alles zu thun, wodurch die Rechte anderer Staatsglieder nicht gekränkt werden.

Dieſe

Diese Freiheit ist also auf Gerechtigkeit gebaut; wer sie mißbraucht, handelt ungerecht, weil er dadurch die Rechte anderer verletzt, und sich der Gefahr aussetzt, seine eigenen Rechte gekränkt zu sehen und durch die Gesellschaft bestraft zu werden. Ihre Gnome ist von dem ächten Freiheitslehrer aus Nazareth, — „was „du nicht willst, das dir die Leute thun „sollen, das thue du ihnen auch nicht!„

Uebrigens lassen Sie immer Leute, die plaudern können, nichts zu verlieren haben, gern im Trüben fischen möchten, ihre ungereimten Freiheitsträume bei Gassenwirthen, oder wo sie sonst Gelegenheit finden, auskramen; wenn es nicht ganz schlecht um die Wirtemberg. Regierung steht, wenn man nicht die höchsten Ungerechtigkeiten öffentlich ausübt; wenn die Beamten nicht nach Willkühr handeln, und das Volk drücken; so fürchten Sie von diesen Leuten nichts; sie werden keine veränderte Ordnung der Dinge bewirken; nicht Personen, die ihnen verhaßt sind, mishandeln, und sich in irgend eine einträgliche Stelle empor zu schwingen im Stande seyn; hiezu gehört mehr! Wie gesagt, ist die Wirtemberg. Staatsverfassung nicht ganz verdorben; — und das ist sie nicht —

nicht — so werden sie, um sich einen Anhang zu verschaffen, nicht vermögend seyn; um das Volk zu gewinnen, wird es nichts nützen wenn sie die Maske der eifrigsten Menschenfreunde annehmen würden; vergeblich würden ihre Klagen seyn über das Unrecht der Obrigkeit, die sich bestechen lasse und Gewaltthätigkeiten ausübe, wenn es nicht an dem wäre.

„Daß diejenigen, die von Freiheit spre„chen, bisher Sklaven wilder Leidenschaften, „Verschwender, gesetzlose oder wegen unbe„friedigten Ehrgeizes mißvergnügte Leute wa„ren, möchte Ihnen schwer zu erweisen seyn. Auch der kaltblütige, brave, rechtschaffene, vorurtheilfreie Mann hat eine Freude an einer Freiheit, die jedem bei seinem Rechte schützt, wo die willkührlichen Gewalten niedergedonnert werden, dagegen die strengste Gerechtigkeit auf den Thron gehoben wird.

An der in Frankreich herrschenden Anarchie, wo eine Parthei die andere unter die Guillotine bringt, bis sie von einer neuen dahingeschickt wird, wird gewiß kein Edeldenkender Gefallen finden. Traurig genug, daß der Menschheit solche Opfer, und gewis auch manche unschuldige gebracht werden müßten. —

Und

Und wer unterhält die Uneinigkeit in Frankreich? — Sind es nicht die auswärtigen Mächte, blutdürstige Tyrannen und herrschsüchtige Aristokraten?

„Die erste nun ungültige Konstitution „konnte den Beifall rechtschaffener Männer „durch viele nur blendende Ideen entlocken; „aber das Revolutionssystem, das jetzt Statt „hat, verdient den Abscheu jedes biederen Menschen.„ Weil gewiß ein König an der Spize der ersten Konstitution stund, der mit der Zeit wieder alle die Macht und Gewalt an sich würde gerissen haben, die er vorhin hatte, deswegen geben Sie der ersten Konstitution Beifall. Man blicke nur auf England hin, was es vorhin war, da es sich eine neue Regierung gab, an der ein König, — obschon beschränkt — an der Spize stund, und was es jetzt ist.

Was Sie von dem Mißbrauch der Freiheit und von dem, was wirkliche Freiheit seyn soll, sagen, dagegen habe ich nichts. Nur bedenken Sie, daß es im Revolutionszustande anders ist, als im Stande der Ruhe.

Ihre Landesverfassung mag gut seyn; desto besser für die Unterthanen. Wenn, wie

Sie

Sie sagen, „alles darauf ankommt, daß die Gesetze herrschen:„ so ist es ja gleichviel, wer die Aufseher und die Vollziehere derselben sind; Könige, Fürsten, Adeliche oder Bürger, wenn nur über die Gesetze gewacht wird; wenn sie nur vollzogen werden. Nach Ihrer Mei„nung„ werden sie bei der monarchischen Form „schleuniger vollzogen, so wie alle wichtige „Verfügungen.„ Befehle, das ist wahr, werden schleuniger vollzogen; aber mit der Gerechtigkeitspflege geht es, wie in andern Staaten — langsam.

„Theureste Mitbürger, wo die Pflicht „gebietet, müssen auch die scheinbarsten „Zweifel verschwinden. Unter welchen Ver„hältnissen ihr euch betrachtet, als Menschen, „als Bürger oder Unterthanen, als Chri„sten, so seyd ihr schuldig, **das Vaterland „zu vertheidigen.**„ Das ist, nach Ihrer vorigen Meinung, der Herzog und die Adelichen.

Wenn ich mich als Mensch vertheidigen soll: so muß ich angegriffen werden; oder, wenn ich mich zur Vertheidigung anschicken soll, so muß ich es vorher gewiß wissen, daß man mich angreiffen werde. Als einen

Men-

Menschen betrachtet, der keinen Antheil an dem Kriege der Neufranken nehmen will, können sie mich nicht angreiffen, weil ihr Krieg gegen die Fürsten und den Adel geht. Friede den Hütten! ist ihre Losung. Der Bürger und Landbewohner ist von ihrer Kriegserklärung ausgeschlossen; folglich habe ich keine Gefahr des Lebens zu fürchten.

„Bei einem Angriffe der Franzosen „kann die Pflicht der Selbsterhaltung nur an „den Gränzen mit zuverläßigen (?) Erfolgen „erfüllt werden, wo daselbst viele tausende „an deiner Seite streiten, und durch ihre „überlegene Anzahl auch dich schützen würden; „hie würdest du dich selber retten, indem du „das Vaterland vertheidigest.„

Wie? wenn mir meine Selbsterhaltung heilige Pflicht ist, so soll ich mich an die Gränze stellen, den Feind aufsuchen und mich dem tödenden Rohre, oder dem gezuckten Säbel entgegenstellen? — Dies heist für seine Erhaltung sorgen, wenn man der Gefahr entgegen geht? — Wenn das kein Widerspruch ist, so weiß ich, ich gestehe es hie öfentlich, nicht, was ich für einen Begriff mit Selbsterhaltung verbinden soll.

Wenn

Wenn Bürger und Bauern sich gegen die Neufranken waffneten, dann erst würden auch sie dieselben als Feinde behandeln, und Schrecken, Unglück und Jammer über die vorfriedlichen Bewohner der Dörfer bringen. Ich habe es oben schon gesagt, was für ein Unheil daraus entstehen würde, wenn das ganze Wirtembergische Volk ins Feld zöge.

Nur ein Theil des Volks muß zum Schutz, zur Sicherheit des übrigen bestimmt werden, damit die übrigen Einwohner arbeiten und zur Verpflegung des unter den Waffen stehenden Theils Sorge tragen können

Was haben Sie wohl gedacht, bester Mann! als sie folgende Worte niederschrieben, die Ihre Landsleute heftig beleidigen mußten und Sie wegen der ihm angethanenen Unbild schamroth machen muß? Ich muß Ihnen Ihre eigenen Worte nochmal vor Augen bringen, damit Sie bei kaltem Geblüte und mit reifer Ueberlegung, bei einer andern Gelegenheit es wieder gut machen, was Sie hie verschlimmert haben.

„Erwarte nicht, daß andere den Feind
„an den äussersten Enden Wirtembergs die

„Spize bieten, während, daß du in deinem „Laube ruheſt; du haſt keine Urſache mehr „von ihnen zu fordern, als du ſelber leiſten „willſt; (alſo der Unterſchied zwiſchen dem Wehrſtande, oder dem Militär und dem Nährſtande darf nicht in Betrachtung gezogen werden? —) „Auch ſie werden in ihrem „Orte bleiben wollen, wenn du und andere „Feige, die dir gleichen, ſich der Pflicht ent„ziehen, dem Feind entgegen zu gehen, und „dieſem wäre alsdenn die Eroberung und Ver„heerung von ganz Wirtemberg, und alſo „auch von deinem Gute, eben ſo leicht, als „ihm der Sieg über die geſamte Wirtembergi„ſche Landſchaft ſchwer, ich darf ſagen, un„möglich ſeyn würde.

„Neben dem Leben, ich ſollte ſagen, vor „dem Leben (?) iſt das edelſte Kleinod des „Menſchen, die Ehre. Das Recht auf dem „guten Namen iſt ihm angeſtammt; nur „durch ſchändliche Thaten kann er es verlie„ren, und dann wird er der Verachtung, „die ſchrecklicher als der Tod iſt, Preis ge„geben. (Wenn er nemlich ſein Leben nicht gutwillig in die Schanze ſchlagen, und wegen ſeines Fürſten ſeine Familie brodlos laſſen will.)

„Die

„Die Ehre besteht in einer auf deine Voll-
„kommenheiten und Verdienste gegründeten
„Richtung Anderer für dich dein eigenes Be-
„wußtseyn, deine Rechtschaffenheit muß die-
„ses Urtheil des Publikums versiegeln. Wel-
„che Meinung aber wirst du von dir erwe-
„cken, wenn du dich weigerst, dich, die
„Deinigen, dein Vaterland zu vertheidigen!
„David Hume sagt mit Recht, (nur auf eine
andere Beziehung) „daß man hauptsächlich
„diejenigen ehre, die uns nützen; und du
„wolltest jetzt, da sich dir der Anlaß dar-
„bietet, dem ganzen Staate und jedem ein-
„zelnen Mitgliede den wichtigsten Dienst zu
„erzeigen, und dir folglich die größte Ehre
„zu erwerben, ihn versäumen, und dich selbst
„zur ewigen unauslöschlichen Schande ver-
„dammen, daß du den heiligsten Pflichten
„entgegen gehandelt habest, und unnütze ge-
„blieben seyst, in dem Zeitpunkte, wo deine
„Thätigkeit so nöthig war. Zu den schätz-
„barsten Eigenschaften des Menschen gehört
„der Muth, das edle Gefühl seiner Kräfte.
„Die vorübergehende wilde Kühnheit, wel-
„che einigen bisweilen der Haß und die Rache
„einflößen, ist nicht Muth; die wahre Herz-
„haftigkeit besteht in männlicher Unerschro-

 „ckenheit,

„ckenheit, welche die Gefahr nicht sucht,
„aber auch sie nicht fürchtet. Nichts ver-
„schaft glänzendere Ehre, als Beweise der-
„selben. Sie zu geben, war die Veran-
„lassung nie schöner, als jezt; in der Gegen-
„wart deines Fürsten, der Prinzen, vor
„den Augen von ganz Wirtemberg, sollst
„du vielleicht bald die Tapferkeit darthun,
„wozu dich die Ehre angeistert."

Schöne Ehre Menschen zu morden und mit kalter Unempfindlichkeit den Mordstahl in seiner Brüder Eingeweide stossen. Eine solche Tapferkeit ist zur Ehre der Menschheit unter uns nicht mehr Tugend, wie sie es in dem barbarischen Zeitalter war.

Und Schande für den, der seine Mitbrüder zum Menschenmorde aufruft, zumal, wenn das Volk nicht den entferntesten Theil an den blutigen Kämpfen der Grossen hat.

Tausende rüsteten sich gegen die Neufranken zum Menschenmorde; ohne zu wissen warum; gegen ein Volk, das sie nie beleidigte, das sie nur den Namen nach kannten; rüsteten sich gegen sie, ohne einen Zweck zu haben. Sie würgten unter unschuldigen

schuldigen Menschen fort, weil das Kommandowort sie dazu befehligte, und weil die Befehlshabere wieder von Oberbefehlshabern und diese wieder von dem, der sich Regent nennt, dazu ausdrücklich beordert worden sind. Mir scheinen die Wirtemberger klüger zu seyn, als jene unempfindliche Söldner, die blindlings ihr Leben aufs Spiel setzen.

Sie wollen nicht Menschen morden, oder sie verstümmeln, nicht ihre Eingeweide zerfleischen, nicht ihr Leben der Todesgefahr aussetzen, weil sie menschlich denken, und **weil ihnen die Pflicht der Selbsterhaltung heilig ist.**

Wie? das ganze Wirtembergische Volk soll seine Tapferkeit einem Volke zeigen, das für Menschenrechte streitet, und die Vernunft auf den Thron zu setzen sich bemüht; einem Volke, das Dummheit, Aberglauben, Fanatismus, Pfaffenwahn und Despotismus zu vertilgen strebt; einem Volke, das gegen Vorurtheile, Laster und schimpfliche Knechtschaft kämpft? Nein! der Wirtemberger ist klüger, hier ist seine Feigheit ihm Ehre.

„Um diese Tapferkeit zu bilden, um „dich in den Stand zu setzen, die rühm-

„lichſte Handlung, eine geſchickte muthvolle „Zurücktreibung des Feindes zu unterneh„men, den Ruhm eines würdigen, herz„haften Bürgers zu erlangen, wirſt du zu „Waffenübungen aufgefordert; freue dich, „wenn deine Geſundheit und dein Alter dir „geſtatten, daran Theil zu nehmen, und ge„ſelle auch du dich dazu, den ſeine Lage be„rechtigt, ſich davon zu entfernen. Und „du, feige Memme, der du auf Ausflüchte „ſinnſt, dich den Exercitien zu entziehen, „damit du nachher unfähig ſeyſt, die kom„mende Gefahr, vor welcher du bebſt, ehe „ſie da iſt, mit deinen Mitbürgern zu thei„len, ſiehſt du nicht, daß du auf dieſe Art „ein öffentliches Bekenntnis zaghafter Klein„müthigkeit ablegſt, welcher die Schande, „wie ein Schatten, zur Seite geht? Klag „alsdenn nur dich an, nur deine Feigheit, „deinen Mangel an Ehre, von welcher du „auch nicht das leiſeſte Gefühl haſt, wenn „deine künftigen Tage in bittrer Schmach „hinwelken. Die Ehre iſt ein eben ſo „unbeſtechlicher Richter, als das Gewiſſen; „du ſelber wirſt das demüthigende Urtheil, „das die Welt von dir fällen wird, in dei„nem Herzen beſtättigen; welche Bürger-

tugenden

„tugenden du auch nach der Rückkehr des „Friedens ausüben magst; unvertilgbar bleibt „das Brandmahl, welches niederträchtige (?) „Furcht dir aufgedrückt hat; der Anblick je„des Bürgers, der siegreich oder verwundet „von Feinden zurückkehrt, wird dir deine „Zaghaftigkeit vorwerfen.„

"Der Mensch ist nicht nur Zweck; er ist "nicht für sich allein gebohren, nicht um blos "seine besondere Glückseeligkeit zu befördern. "Wahr ist es, viele sehen immer nur ihr "schätzbares Ich; es ist der Mittelpunkt aller "ihrer Gedanken und Empfindungen. Allein "der Mensch ist auch Mittel; sein Daseyn, "seine Kräfte müssen zugleich zum Besten an"derer dienen; eben deswegen hat der weise "Schöpfer das Glück jedes einzelnen Menschen "auf das genaueste mit dem Wohl seiner "Mitbrüder verbunden. Nur der Selbstsüch"tigste Egoist kann diese Absicht des Gottes "der Liebe verkennen, und niemand zeigt sich "als solchen mehr, als wer die Vertheidigung "des Staats von sich abzulehnen wünscht, "weil bei keinem andern Fall so mächtige "Gründe vorhanden sind, auf einige Zeit sein "theures Ich, ich sage nicht, zu vergessen, son-

"dern dem Wohl vieler Tausenden, des gan-
"zen Landes unter zu ordnen. Vertraut nicht
"Brüder, einem solchen Selbstling die auf
"eurer Stimme beruhenden Stellen, um die
"er sich bewerben könnte; denn nur niedriger
"Eigenutz kann in seiner Seele wohnen; nehmt
"ihn nicht zu eurem Freunde an; denn er ist
"kalt und liebt euch nicht! Mädgen versag ihm
"deine Hand; er würde nicht für dich leben,
"wenn er nicht für sein Vaterland zu sterben
"weiß.

Verdient diese Sottise auf Wirtembergische brave Bürger, wohl eine Widerlegung?

"Bürger, streitet mit unwiderstehli-
"cher Stärke für euer Vaterland; wenn die
"Feinde uns daraus verdrängen, wir fänden
"kein herrlichers Land, als dasjenige, worinn
"uns die gütige Vorsehung gebohren werden
"ließ."

Wann auch Wirtemberg, woran doch fast nicht zu denken ist, von den Neufranken erobert werden sollte, würden sie denn die Einwohner aus ihren Lande verjagen? Nur ein einiges Beispiel von ihrem eroberten Ländern, daß sie die Unterthanen daraus verdrängt haben!

ben! Gerade das Gegentheil. Haben Sie denn nicht hin und wieder in Zeitungen es gelesen, daß sie die Ausgewanderten zurück beriefen, und Strafe darauf setzten, wenn sie nicht bis zur bestimmten Zeit sich einfinden werden.

"Seine (Wirtembergs) Verfassung ist "die beste; (?) die Gesetze die weisesten, (?) "die physische Lage die vortheilhafteste."

Wenn Wirtembergs Verfassung gut ist, woran ich auch gar nicht zweifle, und die Gesetze weise, so würde man bei einer veränderten Lage der Dinge und bei einer vielleicht möglichen neuen Organisirung desto weniger umändern dürfen. Und die physische Lage? bleibt sie denn nicht die nemliche?

"Ein milder Himmelsstrich, die lachend- "sten Aussichten, ein Boden, welcher dem "Ackerbau nicht günstiger seyn könnte, Wäl- "der fruchtbarer Bäume, die mit dem schmack- "haftesten Obste prangen, die edelsten und ge- "sundesten Weine, Gärten, die oft auch im "Winter nicht ihr Küchengewächs versagen, "eine sehr beträchtliche durch gute Anstalten "ungemein veredelte Pferd- Schaf- und Horn-

"viehzucht, jeder Fleck Erde angebaut, jeder "ergiebig, tausend Spuren des Wohlstandes, "den alles, was man um sich sieht, verkün- "diget, alles dies sind Wohlthaten Gottes, "die nur wenigen Ländern in solchem Grade "gemein sind." —

Wird denn Wirtemberg mit dem Einmarsche der Frankreicher ins Land ein anderes Klima erhalten? Werden denn die Aussichten weniger lachend seyn? Wird der Boden nicht der nemliche bleiben, dem Ackerbau minder günstiger? Metamorphosirt er sich etwan unter dem Fußtritte des Neufranken? Wird die Fruchtbarkeit, die Viehzucht und der Wohlstand aufhören, wenn der Franke ins Land kommt?

Die Beispiele von Vaterlandsliebe aus der Geschichte Griechenlands und Roms, die Sie Ihren Landsleuten zur Nachahmung aufstellen, entflammen sie gewiß nicht zu dieser Tugend, weil die Griechen und Römer ein ganz anderes Interesse hatten, als wir, und weil sie wußten, warum sie ihr Vaterland liebten.

In-

Inneres Gefühl, von den Vortheilen geweckt, die ihnen ihr Vaterland gab, begeisterte sie zur Vaterlandsliebe.

Können Sie wohl im Ernste noch fragen, "warum wir weniger Vaterlandsliebe "besitzen, als die Alten?" — Kann wohl ein Vergleich mit den Völkern der grauen Vorzeit und unsern Zeitgenossen Statt finden? — Ihre Vaterlandsliebe floß aus der Quelle der Empfindung, die unsrige aus der Quelle des Verstandes und der kalten Ueberlegung. Die Sitten der Vorzeit waren andere, als die der unsrigen. Ich müßte eine eigene Abhandlung abfassen, um die Gründe darzulegen, daß in Ansehung der Vaterlandsliebe der Vergleich mit den Griechen und Römern gar nicht Statt finden kann. Inzwischen will ich Ihnen die Fragen beantworten, warum bei uns kein Gemeingeist, keine allgemeine Vaterlandsliebe seyn kann.

Unsern Fürsten liegt das Wohl ihres Volks beiweitem nicht so am Herzen, als sie es zu bereden suchen. Keine Gesetze binden sie an ihre Unterthanen. Sie darf kein Gesetz richten; aber das Volk muß die Gesetze

setze pünktlich befolgen, ohne auf Gründe zu hören, oder bei den Scheingründen etwas einwenden zu dürfen. Ihr Wille ist Befehl, und wenn das ganze Land alle die Uebel voraussehen sollte, die durch ihn entstehen müssen, so ist er unabänderlich. Wie kann also ein Volk einen Fürsten lieben, sein Leben für ihn aufopfern, der die geheiligten Rechte des Volks mit Füssen tritt?

Wie soll man Vaterlandsliebe in einem Staate suchen, dessen Gesetze der willkührlichen Auslegung unterworfen sind. Wo ich bei dem offenbarsten Rechte erst erwarten muß, wie die Priester der Gerechtigkeit meine Sache anzusehen belieben werden. Kostspielig sind die Streitsachen, so daß der Arme gar nicht auf gerichtliche Untersuchung rechnen darf, weil er die darüber auszufertigenden Schriften nicht bezahlen kann.

Und so liquid und deutlich oft eine Sache ist, so verworren wird sie oft durch die Verdrehungen der Advokaten.

Bedenken Sie ferner, wie in einem Lande Vaterlandsliebe herrschen kann, wo ich

ich mit Spionen umgeben bin, die meine unschuldigsten Reden verdreht zu den Ohren der Regierung bringen, und mich als einen Menschen angeben, der gefährliche Meinungen hege und anders denke, als die Regierung denkt. Wo ich gepreßt in den Gesellschaften sitzen und nichts reden darf, was Wahrheit und Billigkeit betrift? Wo ich statt Belohnung für meine Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit zu hoffen, Strafe fürchten muß. Warum fürchten sich denn unsere Regenten vor der Publicität so sehr? Doch nicht, weil ihre Regierung gerecht ist? oder weil zarte Regungen der Freude über die Strebsamkeit und dem Fleiß ihrer Unterthanen sie begeistert, und ein edler Eifer sie zu beglücken beseelt? —

Wo kann Vaterlandsliebe in einem Staate herrschen, in welchem die Unterthanen unter dem drückendsten Joche der Knechtschaft seufzen? In einem Staate, wo die Handlung gesperrt, die Gewerbe darnieder liegen, und doch die Auflagen unerschwinglich sind? Wirtemberg mag einigermassen davon eine Ausnahme machen, aber doch ist der Einfluß, von andern deutschen

Staa-

Staaten, wo dieser Despotismus herrscht, auch auf Wirtemberg nicht zu verkennen.

Doch Sie reden vermuthlich im Allgemeinen, wenn Sie fragen, warum wir — "die Deutschen, weniger Vaterlandsliebe be"sitzen, als die Alten, wir, die wir zur Tu"gend schon durch die Taufe eingeweiht, (?!) "einen vollständigern Unterricht haben, als "die Heiden."

Was ich dagegen sage, dürfen Sie auch deswegen nicht blos auf ihr Vaterland deuten, auch ich spreche in diesem Punkt betrachtet im Allgemeinen von Deutschland.

Können Sie da Vaterlandsliebe suchen, wo man den Aeltern ihr Liebstes, ihre Kinder raubt, und sie Menschen, künstlich zu morden, lehrt, und wehe dem, der sich dagegen aufzulehnen unterstehen sollte! Wenn auch zuweilen das natürliche Gefühl des armen Vaters oder der trostlosen Mutter erwachen und in laute Klagen ausbrechen sollte; es würde sie nichts nützen, und vielleicht würde ihrer noch Straffe warten. Das Volk hat keine Stimme, wenn die Regenten

Krieg

Krieg führen wollen, ohnerachtet es seine Söhne dazu hergeben muß.

Vaterlandsliebe wäre ein Wort ohne Begriff, wenn man sie in einem Staate suchen wollte, der durch Krieg entvölkert, zerrüttet und fast gänzlich zu Grunde gerichtet wird; in einem Staate, wo keine Rechtsgleichheit Statt findet, wo nur der Arme den Gesetzen unterworfen, dagegen der Reiche wegen seines Ansehens, seiner Verbindung und seines Geldes die Gesetze zum Schweigen bringt. Würde ich sie alle aufzählen wollen die Ursachen des Mangels an Patriotismus: ich würde mehrere Seiten anführen müssen. —

"Christen sind in dem Worte Gottes "die einleuchtendsten Gründe vorgelegt, das "Wohl unserer Mitbrüder zu befördern, "den Gesetzen und ihren Vollziehern Gehor"sam zu leisten, und also auch die Anordnun"gen derselben für die Vertheidigung des Va"terlandes zu befolgen"

Gerechter Himmel! aus dem Christenthume und dem Worte Gottes die einleuchtendsten Gründe vorgelegt zu finden, daß man seiner Brüder Wohl befördere, wenn man

auf

auf willkührlichen Befehl seines Fürsten mit den Waffen in der Hand sich an die Gränzen des Vaterlandes hinstellt, um ein Volk zum Kampfe einzuladen?

Wo ist in dem Christenthume eine Spur zu finden, daß es feindseelige Gesinnungen gegen andere Völker begünstigen sollte?

Allenthalben finde ich Grundsätze auf Liebe gebaut; Ermahnungen, sie immer weiter und weiter anzureihen die grosse Kette, die Menschen an Menschen fesseln soll. Allenthalben stossen mir Sätze auf, die zum Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft, nicht einzelner Völcker abzwecken. Und Sie finden darinn Trennung, Einengung, Verscheuchung durch Eigennutz und Leidenschaften!

„Die Art, auf welche unser göttlicher „Erlöser die Vaterlandsliebe (?) empfiehlt, „ist mehr mittelbar; zwei Gründe hielten „ihn ab, sie mit eben so klaren Worten „einzuschärfen, als womit er zur allgemeinen „Menschenliebe uns auffordert. Ungebildet, „wie die Juden waren, mußte er, nach seiner Weisheit, besorgen, durch dringende „Einladungen zum Patriotismus sie in ihrem

„ein-

„eingewurzelten übermäßigen Nationalstolz, „in ihrer Verachtung und in ihrem Haß ge„gen alle Nichtjuden zu bestärken, und sie „gegen die Oberherrschaft der Römer, die „sie ohnehin mit Ungeduld ertrugen, noch „mehr einzunehmen. Die Pharisäer würden „auch nicht unterlassen haben, die Predigt „Jesu von der Vaterlandsliebe den Römern „als einen gegen ihre Regierung gerichteten „Angriff zu schildern. Wurde er nicht „wirklich vor Pilatus angeklagt, daß er das „Volk abwende, es errege, Unruhen stifte; „Pilatus fand ihn unschuldig; denn niemand „war ja weniger Volksaufwiegler, als unser „lieber Heiland; es kam nur auf ihn an, „König zu werden; um der Zudringlichkeit „seiner Anhänger zu entgehen, verbarg (?) „er sich auf einem Berge.„

Dieses alles aber beweiset ja, daß Christus die Vaterlandsliebe nicht geprediget habe, zumal in dem Sinne, in welchem unsere Politiker das Wort Patriotismus nehmen!

Ueberhaupt befäßt sich die christliche Religion mit politischen Angelegenheiten gar nicht.

„Christus gebietet uns nicht nur die „Vaterlandsliebe, wenn er uns ermahnt, „den Nächsten zu lieben, und wer ist uns „näher als unser Mitbürger? uns als Glie„der eines Leibes zu betrachten, einer des „andern Last zu tragen, dem Kaiser den „Zinnsgroschen zu geben, sein Leben für „seine Brüder zu lassen; er bewies sich „auch durch Thaten als den edelsten Pa„trioten.

Wie unter der Nächstenliebe, die Christus empfahl, Empfehlung des Patriotismus, und zwar in dem Sinne, in welchem Sie Vaterlandsliebe nehmen, begreiffe ich nicht. Nächster heißt ja nach dem Sinne Jesu nicht blos mein Nachbar, Freund oder Hausgenosse, sondern jeder, der meiner Hülfe bedarf. Darüber erklärt er sich ja deutlich genug in der Parabel mit dem Samariter. Er predigte ja eine allgemeine, allumfassende Menschenliebe, die sich nicht blos auf dem engen Kreis meiner Familie, nicht auf dem Bezirk meines Landes, in welchen ich gebohren worden bin, einschränket; sondern über alle Menschen ohne Unterschied des Standes und der Religion, er-

erstrecken soll. Nach seinen Grundsätzen betrachtete er die Welt als eine Familie, in der jeder zum allgemeinen Wohl wirken, jeder zur Glückseeligkeit des ganzen beitragen sollte?

Die Vorfallenheit mit dem Zinsgroschen beweißt nichts, als daß es Jesus gebilliget habe, jedem zu geben, was ihm gebühre. Der Obrigkeit Abgabe, Gott Verehrung.

Wenn Jesus jedem seiner Tage dem Wohl anderer weihte, wenn er andern zu dienen suchte, so beweißt dieses ja, daß er Vergnügen und Freude an dem Glücke der Menschen hatte. Schränkte er denn seine Landsleute ein? konnte nicht jeder daran Antheil nehmen, der sie bedurfte! Schloß er denn die Fremden von seinem Wohlwollen aus? —

„Wie viele Thränen des zärtlichsten „Mitleidens entströmten ihm nicht bei dem „Anblicke Jerusalems, welches nicht erkennen „wollte, was zu seinem Frieden diente, und „dessen entsetzliches Schicksal der Gottmensch „vorher sah?"

Wozu das? Jesus weint über die Halsstarrigkeit der Juden, sich den Römern nicht gutwillig unterwerfen zu wollen, deren Uebermacht zu widerstehen, sie doch nicht im Stande wären. Er weinte, weil er alle die traurigen Folgen voraus sah, die daraus entstehen würden, wenn die Juden sich gegen die weit überlegenen Römer bewaffnen würden.

„Kann man endlich die Begierde, seine „Mitbrüder zu retten, stärker an den Tag „legen, als unser Erlöser es durch seine „Aufopferung am Kreuze that?"

Freilich suchte er seine Brüder zu retten! aber wovon? vom Aberglauben, von Vorurtheilen, vom blinden Wahn, von der Knechtschaft der Sünde und von der Priestertyrannei; eben deswegen wurde er auch ein Opfer des Todes, weil er diese scheinheiligen Menschen entlarvte und sie in ihrer Blöse darstellte.

„Auch die Apostel lehren uns die Gott„seligkeit mit der brüderlichen, und die brü„derliche mit der gemeinen Liebe, mit der „Liebe zum gemeinen Wesen, oder für das „Vaterland verbinden."

Wer von der Theologie und Bibelerklärung nichts versteht, der sollte sich auch nicht damit befassen. Brüderliche Liebe heißt nach den angeführten Worten des Apostels, Liebe der Christen gegen ihre Mitchristen, die sich mit der allgemeinen Liebe über alle Menschen und Völker erstrecken soll.

Bei der Gründung des Christenthums mußte man vorzüglich auf die Ausübung der Liebe der Christen gegen Christen dringen und sie zu thätiger Hülfsleistung auffordern, damit sich die neue Gemeinden erhalten und fortpflanzen könnten; heut zu Tag aber ist sie mit der allgemeinen Menschenliebe innigst verwebt; und wenn der Mitmensch weniger Beistand finden sollte, als der Mitchrist: so ist es sogar Pflicht, den ersten vorzuziehen und ihn aus allen Kräften zu unterstützen.

Weder in dieser, noch in andern Stellen des Neuentestaments werden wir aufgefordert unser Vaterland jedem andern Lande vorzuziehen. Nirgends finden wir, daß wir mit unserer Geschicklichkeit, mit unsrer Geistesfähigkeit, Kräften und Gaben, niemand anders, als unserm Vaterlande dienen sollen. Keine Spur von Aufforderung nur einig und

allein dem Dienste des Vaterlands zu weihen, unser Leben, unser Vermögen demselben aufzuopfern und für dasselbe alles zu wagen.

„Neben diesem Eifer prägt uns die Re„ligion Jesu den genausten Gehorsam gegen „die Gesetze und die Obrigkeit ein;„ — auch gegen willkührliche Befehle, wodurch das Glück der Familien zerrüttet und der Unterthan unglücklich gemacht wird? — „ohne denselben — dem blinden Gehorsam gegen die Obrigkeit — würde der Patriotismus eine ganz falsche Richtung bekommen;„ — diese hat er schon längst bekommen — „denn „das Glück des Vaterlandes beruht auf der „Befolgung seiner Gesetze.„ Vernünftiger, wohlgeordneter und nicht despotischer Befehle.

Wer so etwas, wie folgende ausgehobene Worte sind, niederzuschreiben fähig ist; wer den Lehrsätzen des Christenthums eine boshafte Auslegung zu geben sich nicht scheut; wer unter dem Deckmantel der Religion seinen Mitbrüdern Menschenhaß, Feindschaft, Rache, Verfolgung und Mord zu predigen, frech genug ist; der mache ja keinen Anspruch auf den Namen eines vernünftigen, noch

weniger

weniger aber eines, nach Jesu Geiste gebildeten Menschen.

„Um des Herrn willen sollen wir unter„than seyn aller menschlichen Ordnung; die„jenigen, welche die Herrschaft verachten, „ihre, auf das allgemeine Wohl abzweckende „Befehle nicht befolgen; die Leute, welche „nicht erzittern, die Majestät zu lästern, den „von den Fürsten angeordneten Vergnügungen „eine boshafte Auslegung zu geben, bedroht „Petrus mit schweren Strafen auf den Tag „des Gerichts. Es ist für den Christen „Gewissenspflicht, der Obrigkeit zu gehorchen, „und wenn unsere höchste Obrigkeit, wenn „der Gesalbte des Herrn (?) uns aufruft, „uns zur Vertheidigung des Vaterlandes zu „bereiten, würden wir gegen Gott, gegen „das Vaterland, gegen den Fürsten, gegen „unsere Freunde, gegen uns selber versündi„gen, wenn wir nicht einer so heiligen und „so schönen Pflicht ohne Murren uns unter„zögen. „ (?)

„Gott, welcher uns in Wirtemberg ge„bohren werden ließ, und der in seinem „Worte uns ermahnt, im Vaterlande zu

„bleiben, uns redlich zu nähren,*) will „gewiß nicht, daß auswärtige Feinde uns „daraus verdrängen, am wenigsten solche, „die seinen allerheiligsten Namen lästern, in „ihrem eitlen Sinne versuchen, die uns von „Gott geschenkte, von den Franzosen so „schändlich gemißbrauchte, wie wohl vergöt„terte Vernunft auf den Thron der Allmacht „zu setzen, und den Tempel des Herrn ihr „einzuräumen. Es wäre Undank gegen „den Allerhöchsten, der uns eines der besten „Länder des Erdbodens zu bewohnen gegeben „hat, wenn wir diese grosse Wohlthaten „so wenig erkennten, daß wir sie uns ohne „Gegenwehr entreissen liessen.„

Mann! ich beschwöre Sie, vor dem Richterstuhl der Vernunft! bei Ihrem Gefühl für Menschheit, bei Ihrem Herzen, bei der Ueberzeugung der Religion von Jesus gepredigt, bei allen edlen, rechtschaffenen und Wahrheit liebenden Menschen! — bei allem was heilig ist! — können Sie mit gutem, reinen Gewissen, Menschen mor-

*) Also nicht seine Familie verlassen, und bewafnet an die Gränze ziehen.

mordenden Kriegen in christlichen Ländern geführt, das Wort reden?

Nach einer Religion, deren Grundgesetz Liebe ist, die aller Feindschaft, allem Menschenhaß gram ist? Können Sie mit gutem Gewissen, aus Ueberzeugung Ihre Landsleute zur Ergreifung der Waffen aufruffen; gegen eine grosse Nation, die Friede den Hütten verheißt? die so gerne die Hand zum Frieden ihren Feinden böte?

Ihr Krieg ist gegen die Grossen, gegen die Tyrannen, die ihr armes, unter dem Drucke seufzendes Volk zur Ausführung der unedelsten Absichten gebrauchen, unbesorgt für Menschenrechte.

Mißverständnisse können auf andere Art als durch Kriege berichtiget werden.

Unsere Grossen möchten so gerne den Krieg der Frankreicher, den sie ohne Zustimmung des Volks widerrechtlich anfiengen, zur Sache des Volks machen, die sich zu feilen Knechten erniedrigen, bieten dazu die Hände, an Statt sie von Ihrer unmensch-

lichen Grausamkeit, von ihrer Tyrannei, abzuführen.

Und doch reden wir von Aufklärung, von Riesenschritten, die wir in der Kultur der Geisteskräfte, des Verstandes gemacht haben; — Hier träumen einige Gelehrte von Wiedereinsetzung der geheiligten Völker-, und Menschenrechte, und dort predigen andere unbedingte Unterwürfigkeit unter die Herrschaft eines einzigen, blinden Gehorsam, gegen Befehle, deren Ausführung nicht selten den Umsturz ihres eignen Staats bewirken.

Noch leuchtete die Fackel der Aufklärung nicht allen Staaten Europens; Dämmerung hin und wieder — und nur da und dorten ein schwacher Lichtstrahl. In einem Lande, wo man dem Fürsten seine Söhne zum Morde leiht, wo die Stimme der Menschheit, der Gerechtigkeit und der Billigkeit verstummen muß; in einem solchen Lande herrscht noch Finsterniß, Barbarei.

Wo steht nur eine Silbe in der Sittenlehre des Gesetzgebers von Nazareth, daß ein Fürst Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Hintansetzung seines Familienglücks und Aufopferung seines Lebens von seinen Unterthanen fordern darf, um sich gegen einen dritten, den er gar nicht kennet, als Feind zu waffnen, und die Sache seines Fürsten, von der er gar nicht unterrichtet ist, zu vertheidigen?

Und Sie, Herr Verfasser haben die Stirne, den Kriegen das Wort zu reden, und sie sogar als Beweis der göttlichen Güte anzupreisen!

„Auch bei dem Kriege, in welchen „wir verwickelt werden, leuchten Absichten „der göttlichen Güte hervor. Der lange „Friede wiegte uns in den gefährlichen „Schlummer der sorglosen Weichlichkeit ein; „der Herr erlaubte, daß uns ein Krieg „davon aufweckte, ehe unsere geistige und „leibliche Kräfte im Schooße der Wollust all„zu schlaf würden."

Der

Der Krieg also wäre das Mittel, dessen sich die Gottheit bedient, um die schlummernde Kräfte der Menschen zu wecken und sie zu Thätigkeit zu beleben? Sie hätte also sonst keine Mittel, als die Kriege?

Hören Sie in Zukunft auf die Gottheit auf solche Art zu lästern! nehmen Sie mit den Neufranken reinere Begriffe von dem erhabensten Wesen an! huldigen Sie mit ihnen die Vernunft, die sie nächst der Gottheit auf den Throne setzten, und sie als das edelste Geschenk, das der Vater der Menschen seinen Kindern geben konnte, verehren!

Digitized by Google

Digitized by Google